Interview mit Henning Bergmann

»Man lernt viel auf dem Weg, aber man muss loslaufen!«

Henning Bergmann kümmert sich um Kinder- und Jugendmobilität im Tiefbauamt der Landeshauptstadt Kiel. Im Interview erzählt er, wie er eine Schulstraße durchsetzen konnte, dass er am liebsten Kinder bei der Planung beteiligt und was aus der Erkenntnis folgt, dass auch Schulkinder umwegsensibel sind.



Zur Person
Henning Bergmann arbeitet seit 2021 im Tiefbauamt der Landeshauptstadt Kiel als Ansprechperson für Kinder- und Jugendmobilität. Dass schulische Mobilität dabei besonders wichtig ist, zeigt sich schon an seiner Funktions-Mail-Adresse schulweg@kiel.de. Zuvor war er als Regionaler Mobilitätsmanager bei der KielRegion und beim Auto-Club Europa ACE tätig.

Henning Bergmann, wofür bist du in Kiel zuständig?
Henning Bergmann: Im Tiefbauamt koordiniere ich das Thema Mobilität von Kindern und Jugendlichen, bin Ansprechpartner für die 50 Schulen und 150 Kitas in Kiel. Außerdem bin ich die Ansprechperson für alle städtischen Fachämter. Ich erstelle zum Beispiel gemeinsam mit den Schulen Schulwegpläne, kümmere mich um Elternhaltestellen sowie Schulwegplanung oder informiere über wichtige Baustellen auf Schulwegen.

Ihr habt einen Verkehrsversuch zu Schulstraßen gemacht, der ist jetzt ausgelaufen. Wie sind die Erfahrungen damit?
Es geht um eine Schule aus einem Wohnviertel der 60er Jahre, am Ende einer Sackgasse. Seit den 90ern gab es immer wieder Probleme. Zwar halten sich die meisten Eltern an die Regeln, aber das Problem sind ja immer die wenigen, die das nicht tun, die über Bürgersteige fahren, in zweiter, dritter Reihe parken. Deshalb haben wir die Schulstraße eingerichtet. In den ersten Monaten haben einige wenige Eltern noch eine Schranke bedient, im Winter hat das aufgehört. Die Probleme haben sich infolge der Schulstraße aber trotzdem inzwischen deutlich entschärft. Natürlich gab es Murren, mein Mailpostfach war voll in der Zeit, aber das hat sich weitestgehend gelegt.

Wie geht es da nun weiter?
Wir haben den Verkehrsversuch verstetigt, die Straße bleibt zu den Haupt-Hol- und Bringzeiten für den einfahrenden Autoverkehr gesperrt. Darüber hinaus veröffentlicht die Landeshauptstadt im November ein Informationsschreiben, wie die Verwaltung zukünftig die Einrichtung von Schulstraßen prüft. Im Internet werden wir eine Karte online stellen, in der die Prüfergebnisse veröffentlicht werden. Das schafft Transparenz, auch für jede neue Elterngeneration und die Ortsbeiräte. Natürlich werden wir ganz viele Straßen nicht in Schulstraßen umwandeln können, aus verschiedenen Gründen, etwa weil die Gefahr nicht groß ist oder weil das unverhältnismäßig wäre.



Woran arbeitest du noch aktuell?
Wir setzen verstärkt auf Kommunikation. Momentan bereiten wir gerade eine Kampagne zu „Tschüss-Punkten" vor, mit der Botschaft: Ab hier ist es sicher für die Kinder, da ist es auch sicher beleuchtet. Wir haben das so genannt, weil die Leute den Begriff Laufbus nicht verstehen. Wir wollen die Eltern darin bestärken, dass die Kinder allein oder in Laufgruppen zur Schule gehen können. Den Start machen wir zusammen mit Kindern, stellen kleine Schilder auf, sprayen Piktogramme auf die Straßen. Das Ziel ist, die Schulöffentlichkeit mehrfach auf verschiedenen Wegen zu erreichen. Wenn ich einfach nur ein Schild aufstelle, weiß keiner, was das soll. Wir arbeiten anlassbezogen etwa mit Bildern, erstellen Bilder zum Teilen oder zu allen möglichen Anlässen kurze und leicht verständliche Elternbriefe, weil die langen keiner liest.

»Am meisten Spaß macht es, mit den Kindern etwas zusammen zu machen!«

Kinder planen selbst. Dabei lernen sie: Es ist wichtig, was sie planen, sagen und wollen.

Foto: Landeshauptstadt Kiel / Manuel Weber

Meine Arbeit hängt am Ende aber auch sehr von der Aktivierung und Beteiligung der Eltern ab. Ich gehe in Elternbeiräte, kann da Dinge direkt erklären. Wir schauen uns da zum Beispiel gemeinsam Schulwegpläne an.

Auf welcher Basis erstellst du die Schulwegpläne?
Wir haben das große Glück, dass wir für alle Grundschulen – das sind über 30 in Kiel – Schulwegpläne haben. Wir sind 2010/11 mit der Entwicklung eines Kinder- und Fußwegenetzes gestartet, sind in allen Stadtteilen die Wege abgelaufen. Kollegen vom Tiefbauamt haben gemeinsam mit dem Kinder- und Jugendbüro die Kinder Wegetagebücher ausfüllen lassen. Die Kinder haben aufgeschrieben, wo sie sich wohl fühlen, wo sie lang gehen, was sie nicht so gut finden. Das wurde analysiert und in die Planung des Fußwegenetzes der Landeshauptstadt Kiel aufgenommen. Das ist die Grundlage, darauf aufbauend aktualisiere ich regelmäßig Schulwegpläne. Ziel ist es, den Eltern einen Plan an die Hand zu geben, mit dem sie ihre Kinder auf den selbstständigen Schulweg vorbereiten können. Also beschreibe ich, wo die Kinder gut gehen können, wo sie Straßen queren sollten. Formal sind die Schulen für die Schulwegpläne zuständig, aber wir unterstützen sie dabei.

Was fällt dir dabei besonders auf?
Wir empfehlen oft sichere Wege, die aber auch Umwege sind. Kinder und Fußgänger:innen sind relativ umwegsensibel. Wenn wir den Anteil von Kindern, die zu Fuß zur Schule kommen, erhöhen möchten, müssen wir die kürzesten bzw. offensichtlichsten Wege möglichst kindgerecht gestalten. Die Schulwege sollten auf der kompletten Strecke durch die Eltern als sicher wahrgenommen werden können. Der Schulweg ist immer nur so attraktiv, wie die unsicherste Stelle.

Was machst du besonders gern?
Am meisten Spaß macht es, etwas mit den Kindern zusammen zu machen. Wenn man ihnen zuhört, sie ernst nimmt. Ich mache zum Beispiel Streifzüge mit den Kindern. Da lasse ich sie erzählen, was sie gut finden und was nicht. Nach solchen Streifzügen bekommen die Kinder später einen Brief von der Landeshauptstadt Kiel mit Informationen, was wir besprochen und gemacht haben. Außerdem erklären wir, woran wir weiterarbeiten. Dadurch lernen sie, dass es wichtig ist, was sie sagen.

Was funktioniert besonders gut?
Ich habe so eine Art Gamechanger. Wir haben ein geografisches Informationssystem für die Stadt, da sind alle Schulwegachsen digitalisiert. Da gucken meine Kollegen von der Straßenverkehrsbehörde drauf, wenn sie Tempo 30 einrichten oder Baustellen erlauben. Wenn die jetzt sehen, da ist ein Schulweg, können sie das ganz anders bewerten, als wenn sie nur von oben auf den Stadtplan gucken. Auch alle Elternhaltestellen, alle Tschüss-Punkte sind digitalisiert. Und für die Schulwegpläne bekommen die Schulen jetzt einen Link. Im Idealfall ist dann immer die aktuelle Version des Schulwegplanes auf den Schulwebseiten.

Gibt es Dinge, die nicht so gut laufen?
Eigentlich klappt vieles ziemlich gut. Schwierig ist, das Verhalten der Menschen zu ändern. Und die Leute hoffen, dass man bestehende Probleme mit einer einzigen Maßnahme wie einem Schild oder einem Elternbrief für immer löst. Dies ist leider zumeist nicht der Fall. Besonders an Grundschulen wechselt die Elternschaft verhältnismäßig schnell durch. Jedes Jahr kommen neue Kinder und deren Eltern an die Schule, die immer dieselben Fragen und Sorgen zur Mobilität haben. Man muss sich bewusst machen, dass jedes Jahr ein neuer Jahrgang sich auf dem Schulweg zurechtfinden muss. Was ich aber vielleicht anderen Kommunen sagen möchte: Einfach loslaufen. Man lernt viel auf dem Weg, aber man muss anfangen.